

Acoustic System Resonatoren

Preise: ab 200 Euro

von Dirk Sommer, Fotos: Rolf Winter

Über die Wirkungsweise dieser kleinen Schälchen kann man allenfalls spekulieren. Weitaus konkreter hingegen sind die dafür verlangten Preise. Da wäre es mindestens ebenso gut für die eigene Reputation wie unfair Ihnen gegenüber, die wundersamen Resonatoren und die damit zu erzielenden verblüffenden Effekte gar nicht erst zum Thema zu machen

Nein, so weit wie mit 17, als ich die Denkungsart von Max Frischs Homo Faber vehement gegen die einhellige Meinung fast aller Mitschüler samt Lehrer verteidigte, ginge ich heutzutage wohl nicht mehr. Dennoch würde ich mein Weltbild noch immer als durch-

aus technisch geprägt beschreiben. Da kam es mir sehr zupass, dass aufgeschlossene *image hifi*-Autoren Sie mit Bedini und Furutech bekannt machten und sich der diplomierte Elektroingenieur Höglmaier gleich zwiefach des Audio Animators annahm. Und das ist

jemand, der zwar durchaus als weltföfen gelten darf – wenn es nicht gerade um Automarke und Fußballverein geht –, aber auch als völlig resistent gegenüber jeglicher Form von Parallelphysik. Er hatte mit dem Produkt einfach nur vorurteilsfrei die Anweisungen des Entwicklers befolgt und anschließend ungeschönt von den wahrgenommenen Veränderungen berichtet. Das brachte ihm einige recht erboste Zuschriften von weniger toleranten Lesern ein, denen, wie ich vermute, wohl eher die ganze Richtung nicht passte, als dass sie mit dem Audio Animator selbst negative Erfahrungen gemacht hätten. Wie dem auch sei: Ich bin jedenfalls um Themen dieser Art ganz gut herumgekommen – bisher.

Was aber keinesfalls heißt, dass es keinerlei Anfechtungen gegeben hätte: Vor fast zwei Jahren versuchte ein bekannter Boxenentwickler, mich mit den sagemumwobenen Shun-Mook-Scheiben vom Weg der technisch fundierten Tugend abzubringen. Obwohl die unscheinbaren Ebenholzpucks auch in meinem Hörraum für eine etwas genauere Fokussierung und eine größere Abbildung sorgten, stand die mit ihnen zu erzielende Verbesserung für mein Gefühl in keinem günstigen Verhältnis zum geforderten Preis. Und dass eine wie aufwändig auch immer





Vertrieb, Produkte und Entwickler

gearbeitete „Eishockeyscheibe“ unbedingt mitten auf dem Glas eines Bilderrahmens sitzen und so einen relativ seltenen Saul-Steinberg-Druck verschandeln muss, mag aus akustischen Überlegungen zwar durchaus zwingend sein, war mir jedoch nicht zu vermitteln. Da fiel es nicht schwer, das Experiment und seinen Ausgang an dieser Stelle unerwähnt zu lassen und eine weiße Weste zu behalten.

Und ich weiß auch nicht, ob ich Thomas Fast, der die Produkte von Acoustic System vertreibt, überhaupt Zutritt zu meinem Hörraum gewährt hätte, wenn er gleich gesagt hätte, was er dort denn so alles vorhatte. Da uns die Wertschätzung eines gewissen österreichischen Lautsprechers – der gebürtige Westfale ist ebenfalls zufriedener Besitzer einer WhiteLight – verbindet, nutzte er die von Acoustic System speziell für diese Schallwandler gefertigten Lumen Feet quasi als Trojanisches Pferd. Um es kurz zu machen: Die aus verschiedenen Hölzern, Dämpfungsschichten, Stahlkugeln, Kupferdrähten und Mini-Spikes gefertigten Untersätze



Gelbgold statt Kupfer: Franck Tchang tauscht den Resonator vor dem Hörplatz

wirkten sich nicht nur unter den Boxen, sondern auch unter Vor-, End- und Phonostufe sowie einigen Netzteilen derart positiv aus, dass sich Thomas Fast ermutigt fühlte, nach und nach auch einige Resonatoren an Möbel und Wände zu pappen. Und ich konnte beim besten Willen nicht behaupten, dass dies keinen, geschweige denn einen negativen Effekt hatte.

Die verschiedenen hinter den Lautsprechern angebrachten Resonatoren vergrößerten recht deutlich die imaginäre Bühne, erleichterten die Differenzierung bei größeren Besetzungen und verliehen dem tonalen Spektrum mehr Lebendigkeit und gleichzeitig einen Schuss zusätzlicher Harmonie. Kurz: Es klang mehr nach Musik denn nach HiFi. Dabei war der Zugewinn bei Abbildungspräzision und -größe deutlich ausgeprägter als bei den Shun-Mook-Pucks. So etwas Ähnliches hatte ich auch erwartet, wenn auch nicht in dieser Intensität. Meinen letzten Widerstand aber brachen die letzten drei Schälchen, die Thomas Fast an den Seitenwänden kurz vor

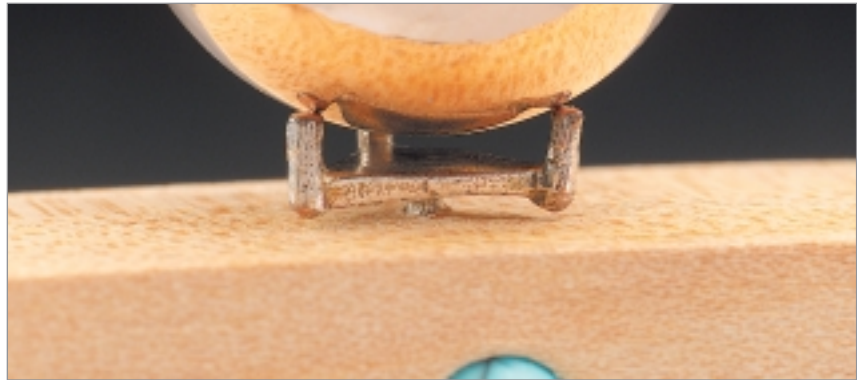
dem Hörplatz sowie an der Wand dahinter befestigte. Plötzlich „schaute“ man nicht mehr wie durch ein Fenster ins Studio oder den Konzertsaal, sondern meinte, sich in der entsprechenden akustischen Umgebung zu befinden. Und dieses Gefühl des Einbezogeneins verstärkte das Erleben der Musik ganz enorm.

Bei den Experimenten hatten wir ein wenig die Zeit vergessen, sodass mein nächster Besucher zwar pünktlich, aber dennoch unerwartet erschien. Da der bodenständige Ingenieur – nein, diesmal war es nicht Kollege Höglmaier, sondern ein seit einem Vierteljahrhundert erfolgreicher deutscher Hersteller – zu den Zeitgenossen zählt, denen man keinesfalls mit auch nur entfernt an Voodoo erinnerndes Zubehör kommen sollte, versuchte ich, ihn ins Wohnzimmer umzuleiten. Dem stand aber seine Neugierde gegenüber. Nach seinem aufmunternden „Lasst doch mal hören“ blieb uns nichts anderes übrig, als den CD-Player zu starten. Und schon nach kürzester Zeit konstatierte der Gast knapp: „Ihr habt

hier aber einen Klasse-Raum“, um nach dem Entfernen der Schälchen ebenso trocken anzumerken: „Jetzt ist er weg.“ Und das war dann leider auch bald Thomas Fast mitsamt seinen Resonatoren, jedoch nicht ohne versprochen zu haben, in einigen Wochen in Begleitung von Franck Tchang, dem Entwickler der Resonatoren und Füße, zurückzukehren. Und ich muss gestehen, dass ich die Schälchen – oder richtiger: ihren Einfluss auf den Klang in meinem Hörraum – zumindest in den ersten Tagen recht schmerzlich vermisst habe.

Doch bevor ich zu Franck Tchangs segenreichem Wirken vor Ort komme, lassen Sie uns die ominösen Schälchen ein wenig genauer betrachten: Das sind Halbkugeln mit einem Durchmesser von 17 und einer Wandstärke von unter einem Millimeter. Knapp unterhalb des Randes sind im Abstand von 90 Grad vier etwa zweieinhalb Millimeter herausragende „Nasen“ angebracht, die das Resonanzverhalten optimieren sollen. Die Schälchen liegen auf einem Dreifuß aus Silber auf, der in einem Block aus weichem oder hartem Ahorninstrumentenholz steckt. Das Holzstückchen misst knapp 50 x 50 x 18 Millimeter und wird mit einer dauerelastischen, von den meisten Untergründen rückstandslos zu entfernenden Masse an Wände oder Möbel „geklebt“. Die eigentlichen Resonatoren werden aus fünf verschiedenen Legierungen gegossen. Die Preisliste beginnt mit Kupfer und führt über Silber, Rot- und Gelbgold bis hin zu Platin.

Ich will nicht verhehlen, dass die Wahl der Materialien bei mir einigen Argwohn weckte. Denn zumindest die Grundfrequenz, mit der solch ein Schälchen schwingt, lässt sich nicht nur durch die Dichte des verwendeten Metalls variieren, sondern beispielsweise auch durch die Wandstärke oder



Ein im Holzblock steckendes Silberdreibein trägt das resonierende Metallschälchen

den Durchmesser. Aber was scheint geeigneter, einen Preis zu rechtfertigen, als der Einsatz von Edelmetall?

Die Summe, die da bei der von Thomas Fast favorisierten und auf seiner Homepage dokumentierten Konfiguration mit vier Silber-, vier Gold-, und einem Platinschälchen zusammenkommt, dürfte nicht nur in den jetzigen Zeiten selbst gut betuchte Audiophile ein paarmal schlucken lassen. Und deshalb habe ich den Importeur gebeten, bei seinem Besuch mit dem Entwickler eine deutlich günstigere Kombination ohne Gold und Platin zu präsentieren.

Aber bevor ich diese zu hören bekam, beantwortete mir Franck Tchang erst einmal einige Fragen: Der in China geborene französische Staatsbürger begann die Arbeit an den Resonatoren vor etwa zweieinhalb Jahren – und wie in unserer Szene so üblich – vorerst deshalb, weil er mit der Wiedergabe seiner Anlage nicht zufrieden war und für sich privat eine Lösung suchte. Wenn die Familie seit Jahren im Diamantengeschäft tätig und man selbst Besitzer einer Firma für die Fabrikation von Schmuck ist, liegt einerseits die Beschäftigung mit edlen Metallen recht nahe. Und wenn man seit Jahrzehnten in Bands sowohl elektrische als auch klassische Gitarre

spielt, kennt man sich bei entsprechendem Interesse bald auch mit Hölzern und ihren akustischen Eigenheiten aus.

Die Idee des Mittvierzigers war es, durch Resonatoren die oft schon bei der Aufnahme verloren gegangenen subtilen Obertöne wieder ins Klangbild zurückbringen. Und das sei nur mit Schälchen möglich, deren harmonische Schwingungen ganz genau aufeinander abgestimmt seien. Allerdings ließen sich Größe und Material weder mit Messungen noch mit Berechnungen optimieren, weshalb einzig und allein Experimente zum Ziel geführt hätten. Dank der eigenen Fabrikationsstätte sei es kein Problem gewesen, verschiedene Legierungen auszuprobieren. Das verwendete Rotgold bestehe beispielsweise nicht wie das von jedem Goldschmied verarbeitete lediglich aus Gold und Kupfer, sondern enthalte zusätzlich einen Silberanteil. Nur so lasse sich die angestrebte Harmonie erreichen. Und die sei keinesfalls von der Exklusivität des Metalls abhängig. So eigne sich zum Beispiel Palladium nicht im mindesten zur Verbesserung des Klangbildes. Andererseits machten auch Änderungen der Abmessungen eines Schälchens keinen Sinn, da sich dadurch das Verhältnis der Harmonischen ebenfalls ändere. Soweit

die Erklärungsversuche. Entscheidend ist, im Hörraum.

Dort begannen wir mit einer silbernen Halbkugel mittig am Regal hinter den Lautsprechern, etwa auf Höhe der Tweeter. Und schon dieser eine Resonator sorgte für deutlich mehr Tiefe und eine insgesamt luftigere Darstellung. Zwei Kupferschälchen an den Seitenwänden kurz vor dem Hörplatz vergrößerten die imaginäre Bühne abermals, brachten den Zuhörer aber recht nahe ans musikalische Geschehen – räumlich wie emotional. Weiter ging's mit zweimal Silber, und zwar oben in den Ecken hinter den Lautsprechern: Diese Resonatoren stellten wieder den gewohnten Abstand zu den Musikern her, ohne jedoch das Gefühl des Einbezogenseins zu beeinträchtigen.

Zwei weitere Kupferhalbkugeln ober- und unterhalb des mittig angebrachten Silberschälchens ließen den Raum intensiver atmen, machten die Abbildung griffiger und verliehen der Wiedergabe mehr Druck. Ein weiteres Stückchen gegossenen Silbers an der Wand hinter dem Hörsessel versetzte den Zuhörer dann ein gutes Stück weit in die Akustik des Aufnahmerraumes und sorgte so für die mich am meisten beeindruckende Verbesserung. Da war die tonal tiefere und etwas vollere Spielweise, die zwei weitere Kupfer-Resonatoren unterhalb der silbernen in den vorderen Ecken bewirkten, lediglich das Tüpfelchen auf dem i. Auch ohne auf Gold und Platin zurückzugreifen kann man also mit den Resonatoren von Acoustic System den Klang einer stimmigen Anlage ganz ungemein aufwerten. Wer allerdings ohne die letzten paar Prozent, ohne ein wenig sattere Klangfarben, ohne noch einen Hauch mehr Luftigkeit, ohne eine noch etwas plastischere Darstellung, kurz ohne einen weiteren Schritt weg von technischer Reproduktion hin zur Musik nicht auskommen will, muss

wohl oder übel in Edelmetall investieren. Aber auch das wird er gewiss nicht bereuen, wie weitere Experimente mit den exklusiveren Resonatoren zeigten.

Aus praktischen Gründen hatten wir für die vielfältigen Vergleiche übrigens ausschließlich CDs benutzt. Und bei deren radikal beschnittenem Frequenzgang müsste sich das Hinzufügen von Obertönen ja eigentlich ganz besonders positiv bemerkbar machen, dachte ich zumindest. Doch weit gefehlt. Bei gut aufgenommenen LPs wie beispielsweise dem Reissue von *Witches' Brew* zauberten die Resonatoren eine derart plastische und dreidimensionale Bühne, wie ich sie nie zuvor in meinem Hörraum genießen konnte. Einfach überwältigend!

Komponenten der Testanlage

Plattenspieler:	Brinkmann LaGrange mit Röhrennetzteil
Tonarm:	Brinkmann 10.5, Ortofon 309i
Tonabnehmer:	Clearaudio Insider Reference, Ortofon SPU Royal
Phonostufe:	FM Acoustics 222 Mk II, Clearaudio Balanced Reference
CD-Laufwerk:	Wadia WT 3200
D/A-Wandler:	Nagra DAC
Vorverstärker:	Brinkmann Marconi
Endstufe:	Pass Aleph 0, Cello Encore
Lautsprecher:	LumenWhite WhiteLight Monitors
Kabel:	Precision Interface Technology, Nordost Walhalla, Fadel Art, Audioplan Powercord S
Zubehör:	Clearaudio Matrix, Sun Leiste, Audioplan Powerstar, HMS-Wandsteckdosen, Acapella-Basen, Pagode Master Reference, FüÙe von Acoustic System

image x-trakt

Die Resonatoren von Acoustic System machen weder aus einem plüschig überdämpften Boudoir noch aus einem coolen Glaspalast den idealen Hörraum. Wenn aber die akustische Umgebung einigermaßen stimmt und die Kette keine größeren Fehler produziert, können sie vor allem für Freunde weit ausgedehnter Klangpanoramen den ultimativen Kick bringen. Und dafür braucht man beileibe weder sofort zu Platinschälchen noch zur Vollausstattung zu greifen. Ich möchte die Resonatoren in meinem Hörraum jedenfalls nicht mehr missen.

PS: Liebe Skeptiker, ich gebe mich selbstverständlich nicht der Illusion hin, mit diesem Artikel Ihre Bedenken gegen teures oder gar überteuertes HiFi-Zubehör prinzipiell hinweggewischt zu haben. Dennoch meine Bitte: Die Acoustic-System-Schälchen unbedingt ausprobieren – und erst dann, falls noch immer nötig, Produkt und Autor verdammen. ds ●

image infos

Acoustic System Resonatoren

MaÙe (B/H/T):	5/7/2 cm
Garantiezeit:	24 Monate
Preise:	Kupfer 200 Euro Silber 360 Euro Rot- oder Gelbgold 900 Euro Platin 1650 Euro

image kontakt

Fast Audio
Brählesgasse 21, 70372 Stuttgart
Telefon 0800/480 88 88 freecall
Fax 0800/480 88 89 freefax
www.fastaudio.com